

Peter Henrici

**Sein Lebensbudget
machen**

Lk 14,25–33

Clara Moser Brassel

**«Grosser Gott,
wir loben dich»**

R.-katholische Radiopredigt
Sein Lebensbudget machen

3

Weihbischof Peter Henrici
Alte Schanfiggerstrasse 709, 7000 Chur

Evangelische Radiopredigt
«Grosser Gott, wir loben dich»

7

Clara Moser Brassel, Pfarrerin
Hauptstrasse 60, 4133 Pratteln

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Sein Lebensbudget machen

Lk 14,25–33

Der Bundesrat hat Budgetsorgen. Die meisten von uns haben auch ihre Budgetsorgen. Manchmal bedrängende: Wie komme ich mit meinem Lohn, mit meiner Rente bis ans Monatsende? Manchmal normale: Wie kann ich mir, wie können wir uns neben den notwendigen Ausgaben noch dies oder jenes leisten? Manchmal auch grosse: Wie kann ich mein Unternehmen in die Gewinnzone bringen? Wie kann ich den Altbau sanieren oder einen Neubau errichten? Da setzt man dann eine Baukommission ein, berechnet die Eigenmittel, bemüht sich um Subventionen, erkundigt sich nach möglichem Fremdkapital, überlegt, wie man die Hypothekarzinsen aufbringen kann. Genau dieses Beispiel, die Budgetierung für einen Neubau, legt Jesus uns heute im Evangelium vor:

Viele Menschen begleiteten Jesus. Da wandte er sich an sie und sagte: Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein.

Wenn einer einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertigstellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen ... So kann auch keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.

Lk 14,25–33

Diese Worte erschrecken uns genauso, wie die Zuhörer damals. Wir möchten am liebsten gar nicht hinhören. Doch wir sollten im Gegenteil ganz genau hinhören, um zu erfahren, was diese Worte wirklich sagen.

I

Als Erstes sagen sie dies: Es geht Jesus nicht um die grosse Zahl. Wir Kirchen müssen uns hüten vor der Faszination der Statistik. «*Viele Menschen begleiteten Jesus*», haben wir soeben gehört. Wenn es Jesus um die grosse Zahl gegangen wäre, hätte er zu diesen Menschen sagen müssen: «Schön, dass schon so viele mich begleiten. Jetzt geht hin, holt eure Verwandten und Bekannten; dann bilden wir bald eine grosse und mächtige Bewegung.» Jesus sagt aber genau das Gegenteil: «Passt auf! Ihr könnt nicht einfach mitlaufen. Mir nachzufolgen ist eine ernste Sache. Dafür müsst ihr ein Lebensbudget machen, Prioritäten setzen, mit Verzichten rechnen. Dann kommt und folgt mir nach.» Volkskirchlichkeit, Kirche, die für alle offen ist, ist etwas Gutes. Doch auch da kann man nicht einfach mitlaufen; auch da geht es um Nachfolge Christi; auch da braucht es ein Lebensbudget.

II

Das ist das zweite und das wichtigste, was uns der heutige Text sagt. Nicht nur für einen Neubau oder für einen Autokauf braucht es ein Budget, sondern auch für unser Leben. Wir können und dürfen nicht einfach in den Tag hinein leben. Wir dürfen uns auch nicht einfach hinreissen lassen von der Begeisterung eines Augenblicks, z.B. von einem grossartigen Gottesdienst. Es braucht im Leben, gerade im religiösen Leben, überlegte Entscheidungen, es braucht ein Budget.

Budgetieren heisst Prioritäten setzen: Was hat für mich erste Priorität, was ist zweite Priorität, was wäre bloss «nice to have»? Wer Prioritäten setzt, muss auch Verzichte einberechnen. Wenn ich budgetiere, muss ich überlegen: Was ist unerlässlich, was wäre «nice to have», was muss jedenfalls weggestrichen werden? So geht es auch im Leben. An einigem muss ich unbedingt festhalten; es hat erste Priorität; es ist das Minimum für ein gelingendes Leben. Anderes wäre «nice to have», übersteigt aber vielleicht meine Möglichkeiten. Und auf vieles muss ich verzichten. Jede Entscheidung *für* etwas setzt einen Verzicht auf anderes voraus.

Für uns Christen soll es eine Priorität sein, in unserem Leben Christus nachzufolgen. Auch diese Priorität erfordert ihre Verzicht. Man kann kein ernsthaftes christliches Leben führen, ohne auf dies oder jenes zu verzichten, was «nice to have» wäre. Das meint Jesus, wenn er uns einlädt, unser Leben zu budgetieren. Wir sollen uns hinsetzen und in Ruhe überlegen: Wie will Gott, dass ich Jesus nachfolge? Was sind meine Wünsche oder Ideale, was sind meine Möglichkeiten? Wo versuche ich mich zu drücken? Auf was muss ich verzichten? Wie weit kann ich auf die Hilfe anderer zählen, was ist mir mit Gottes Hilfe möglich? All das bestimmt mein Lebensbudget.

III

Schliesslich noch ein Drittes. Kein Budget, das ernsthaft gemacht wird, ist ganz gleich wie ein anderes. So ist auch kein Lebensbudget eines Christen ganz gleich wie das eines oder einer andern. Nachfolge Christi ist immer persönlich; folglich werden die Prioritäten immer wieder verschieden aussehen, aber auch die Verzicht, die dafür zu leisten sind.

Für dieses persönliche Budgetieren gibt der Text, den wir gehört haben, einen wichtigen Tip: Es gibt nicht nur den «normalen» Weg des Christseins, auf dem man Jesus auf dem Weg «begleitet». Es gibt aber auch eine Alternative dazu: Ein Leben, in dem die Verkündigung des Evangeliums die allererste Priorität hat. Nicht viele werden diese Alternative ergreifen; sie setzt auch mehr Verzicht voraus. Doch sie eröffnet für alle einen Weg der Freiheit. Wo ich nur *einen* Weg vor mir sehe, bin ich nicht wirklich frei und kann kaum budgetieren. Wenn es nur eine Möglichkeit gäbe, als Christen zu leben, wäre das christliche Leben eine Einbahnstrasse oder eine eingeschliffene Gewohnheit. Jesus bietet deshalb zwei Möglichkeiten an und sagt: Ihr seid frei, ihr müsst euch entscheiden, ihr könnt budgetieren.

Unser Lebensbudget wird normalerweise den «normalen» Weg des Christseins ins Auge fassen; doch dieser Weg hat jetzt eine andere Qualität. Er ist nicht einfach Routine, sondern frei ge-

wählt. Ich weiss: Es hätte für mich auch eine andere Möglichkeit gegeben. So kann ich freier und bewusster den Lebensweg gehen, für den ich mich entschieden habe.

IV

Erlauben Sie mir zum Schluss ein ganz persönliches Wort: Wer nach reiflicher Überlegung meint, den Weg des vollen Lebensenseinsatzes für das Evangelium gehen zu sollen, der oder die darf versichert sein, dass die Bilanz ihres Lebens, trotz aller erforderlichen Verzichte, positiv ausfallen wird. Im gleichen Lukasevangelium sagt Jesus ein paar Kapitel weiter zu seinen Aposteln: *«Amen, ich sage euch: jeder, der um des Gottesreiches willen Haus oder Frau, Brüder, Eltern oder Kinder verlassen hat, wird dafür schon in dieser Zeit das Vielfache erhalten und in der kommenden Welt das ewige Leben».* (Lk 18,29–30)

Das sind keine leeren Worte. Auch in unserer Zeit können das nicht wenige Menschen bezeugen, die diesen Lebensweg gewählt haben. «Schon in dieser Zeit» haben sie für ihre Verzichte «das Vielfache erhalten». Diese Menschen werden sagen, und ich schliesse mich ihnen an: «Die Rechnung geht auf; die Bilanz meines Lebens lautet positiv.» Wenn ich noch einmal zu leben hätte, ich würde wieder den gleichen Lebensweg wählen.

Doch auch alle andern, die in ihrem Lebensbudget der Nachfolge Christi eine Priorität eingeräumt haben, dürfen das Gleiche sagen. Gutes Christsein besteht nicht darin, dass man Idealen nachjagt, die man dann doch nicht erreicht werden, und an denen man schliesslich verzweifelt. Es besteht darin, sein Vermögen, seine Kräfte und auch die Hilfe Gottes richtig einzuschätzen; ehrlich und realistisch sein Lebensbudget zu machen, und dann das zu tun, wozu Gott einen jeden und eine jede wirklich beruft. Zu dieser vernünftigen Einsicht will uns das heutige Evangelium ermutigen.

Amen.

«Grosser Gott, wir loben dich»

Reformiertes Kirchengesangbuch, Lied 518

Abspielen der ersten Strophe

*Grosser Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und wir bewundern deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.*

Das Lied «Grosser Gott, wir loben Dich» ist mir so vertraut, dass ich oft kaum mehr auf den Text geachtet habe. Eigentlich schade. Wenn ich genauer hinschaue, staune ich immer wieder, wie radikal, engagiert und aktuell dieses Lob Gottes ist.

Ich meine – da es im Kirchengesangbuch zwei Fassungen gibt – nicht die Version aus dem 18. Jahrhundert, sondern jene des Berner Pfarrers Karl von Greyerz, die er kurz nach dem Ersten Weltkrieg geschrieben hat.

Hören wir die zweite Strophe:

*Unser Land mit seiner Pracht, seine Berge, seine Fluren,
sind die Zeugen deiner Macht, deiner Vatergüte Spuren.
Alles in uns betet an; Grosses hast du uns getan.*

Wir können Gott loben, indem wir sein Werk bewundern, die Erde als Zeugnis der Grösse Gottes achten. Dieser Vers ist ein Gebet zu Gott, ein Dankesgebet für die Schöpfung. «Und siehe, es war gut», sagt Gott nach der Erschaffung der Erde. Wir können dieses «Gute» der Schöpfung immer wieder neu entdecken und dankbar bestaunen. Dieses Lob erinnert uns daran, wie klein unser Menschenwerk im Vergleich damit ist und wie wenig Bestand es hat, wenn wir die Schöpfung nicht achten. Hören wir weiter:

*Zieh uns in dein Liebesreich; mach aus Sündern Gotteskinder;
mach uns dir, o Heiland, gleich: Helfer, Kämpfer, Überwinder,
im Geringsten wahr und treu; grosser Gott, mach du uns frei.*

Wir sollen Gotteskinder sein, freie Menschenkinder, ein Abbild Gottes auf Erden. Dazu sollen wir, wie Jesus, helfen, kämpfen und überwinden. Weshalb wir Christinnen und Christen das tun sollen, beschreibt die nächste Strophe:

*Herr, erbarm, erbarme dich deiner blutbefleckten Erde;
unsere Seele sehnet sich, dass du sprichst ein neues «Werde».
Send uns Kraft und Zuversicht, die der Waffen Joch zerbricht.*

Diese Worte berühren mich. Das kann ich mitsingen, mitbeten: ein neues Werden, damit es alle gut haben, keine Waffen mehr, Frieden hier und dort. – Eine Sehnsucht, an die ich mich klammere, hoffnungsvoll, vielleicht auch naiv und trotzig, aber ich möchte bewusst daran festhalten, gerade angesichts der blutbefleckten Erde. Die Hoffnung, die in diesem Lied im Wunsch nach einem «neuen Werden» zum Ausdruck kommt, beruht nicht auf dem Wegschauen oder auf dem Blick durch eine rosarote Brille. Der Autor sieht die Welt, in der er lebt, genau an. Er hört das Blut, das zum Himmel schreit.

Diesen Text hat sich der Dichter-Pfarrer Karl von Greyerz unter dem Eindruck der gewaltvollen Ereignisse des Ersten Weltkrieges von der Seele geschrieben. Sie machten den Feldprediger zum überzeugten Pazifisten. Konkret hat er die Strophen für eine Sonntagsschulfeier an Weihnachten im Jahre 1925 gedichtet. In groben Zügen verlief das Krippenspiel so: Zur Krippe, zum Jesuskind kamen die Könige, Hirten, Armen und Obdachlosen. Und als die Soldaten zur Krippe wollten, hielt sie der Erzengel mit folgenden Worten auf:

*«Wisst ihr, der in dieser Krippe lag, – und der am Kreuze litt,
der war kein Held von eurem Schlag, – der mit Waffen stritt.*

Nicht Helm und Schwert, nicht Spiess und Speer – braucht er für seine Schlacht.

Der Glaube war sein einzig Wehr, – die Liebe seine Macht.»

Das Einschreiten des Erzengels endete mit der Aufforderung, die Soldaten möchten an diesem Ort die Waffen zerbrechen. Christus und Gewaltglauben seien nicht in Einklang zu bringen. Die Soldaten liessen sich überzeugen und zerbrachen Säbel und Gewehr. Jenes Weihnachtsspiel von 1925 endete mit dem Gesang der Gemeinde, nämlich mit den Strophen vier und fünf des Liedes «Grosser Gott, wir loben dich»:

*Herr, erbarm, erbarme dich deiner blutbefleckten Erde;
unsere Seele sehnet sich, dass du sprichst ein neues «Werde».
Send uns Kraft und Zuversicht, die der Waffen Joch zerbricht.*

*Zünd in uns dein Feuer an, dass die Herzen gläubig brennen
und, befreit von Angst und Wahn, wir als Menschen uns erken-
nen, die sich über Meer und Land reichen fest die Friedenshand.*

Diese Weihnachtfeier blieb nicht ohne Folgen. Die Berner Kirchenleitung rügte den pazifistischen Pfarrer mit seinen Ansichten und verurteilte sein Lied als antimilitaristische Propaganda. Karl von Greyerz verteidigte sich, er wolle den Widerspruch zwischen Kriegssystem und Christentum aufzeigen. «Was Jesus Christus gebracht hat, ... ist nicht nur eine nationale, sondern eine übernationale menschliche Angelegenheit. Es geht darum, die organisierte Waffengewalt grundsätzlich und für immer zu verwerfen». Für den beliebten Berner Pfarrer hatte das keine Folgen. Aber für jüngere Kollegen, die sich mit ihm in der «Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer in der Schweiz» zusammengeschlossen hatten, führte es bis zu Kündigungen.

Das Lied spricht eine klare Sprache. Trotzdem – oder gerade deshalb – wurde es in den 1950er-Jahren in das neue reformierte Kirchengesangbuch aufgenommen. Die schrecklichen Eindrücke des Zweiten Weltkrieges beeinflussten sicher den positiven

Entscheid für dieses engagierte Lied: «Nie wieder Krieg». In der eben erschienenen, neuesten Ausgabe des Kirchengesangbuches ist es stehengeblieben. Am eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag singen wir es bis heute landesweit. Hören wir noch die zwei letzten Strophen:

*Zünd in uns dein Feuer an, dass die Herzen gläubig brennen
und, befreit von Angst und Wahn, wir als Menschen uns erkennen,
die sich über Meer und Land reichen fest die Friedenshand.*

*Mach vom Hass die Geister frei, frei von Sündenlast und -ketten;
brich des Mammons Reich entzwei; du nur kannst die Menschheit
retten.*

Rette uns aus Schuld und Not, Heil'ger Geist, barmherz'ger Gott.

Der Text spricht für sich. Ich könnte es nicht prägnanter sagen. Ein Gebet, dass ganz von Herzen kommt. Drei Punkte möchte ich noch unterstreichen.

1. Das grosse Vertrauen auf den grossen Gott

Dass ich Gott als Schöpfer achte, weckt in mir die Sehnsucht, dass alle Menschen als Gotteskinder in Frieden miteinander leben. Aus diesem Blickwinkel gesehen, werden alle Unterschiede und Streitigkeiten zweitrangig. Das Reich des Mammons, in dem sich alles um Geld und Haben, immer-mehr-haben-Wollen dreht, ist die Wurzel der Uneinigkeit. Wir sind alle Menschenkinder des einen grossen Gottes. Daran will ich glauben, mich ausrichten und dafür einsetzen.

2. Niemand kann alleine – weder Gott noch Mensch

Gott ist kein Zauberer, der für uns das neue «Werde» einfach macht. Gott braucht uns, braucht Menschen, die für sein Reich eintreten und aufstehen. Genau gleich wie Gott uns braucht, um Hand anzulegen, um sein Wort zu verkünden, um zu beten, genau gleich brauchen wir Menschen Gott. Gott schenkt Orientierung, stärkt unsere Hoffnung und lässt uns Gemeinschaft, ja Kirche erleben.

3. Ein neues Werde

Ich sehne mich, mit vielen anderen, auf ein neues Werde. Der Ruf danach mag heute so unrealistisch erscheinen, wie damals nach dem Ersten Weltkrieg. Er ist aber auch eben so nötig und dringend in einer Welt, in der wir täglich von Kriegen, von Terror und Terrorbekämpfung hören: in einer Welt, in der die Angst um den Arbeitsplatz und vor dem Verlust des sozialen Status einhergeht mit höchsten Gewinnsteigerungen anderer, in einer Welt, in der Not und Verzweiflung oft in Aggression umschlagen. Gerade heute brauchen wir ein neues Werde, das das Joch der Waffen bricht. Dem allem zum Trotz: Dieses neue Werde geschieht auch heute. Im Grossen und im Kleinen bricht das neue Werde immer wieder an: nicht nur an grossen Friedenskonferenzen, sondern etwa mit dem Pilgermarsch nach Nadschaf im Irak oder im Friedensdorf Neve Shalom in Israel, in dem Araber und Juden zusammenleben. Nicht nur an den Olympischen Spielen, an denen alle Länder teilnehmen, sondern auch an einem friedlichen Fussball-Grümpeli mit Spielerinnen und Spielern aus über zwanzig Nationen. Nicht nur, wenn der Bundesrat sich einhellig hinter einen gemeinsamen Beschluss stellt, sondern auch, wenn in der Familie alle am gleichen Strick ziehen. Ein neues Werde.

Können Sie diese Liste verlängern? Es tut gut, auch im persönlichen Bereich, im Alltag einmal alle Energie auf das neue Werde zu richten: da, wo aufgestanden wird aus Liebe, wo der laute oder stumme Schrei nach Leben gehört und entsprechend gehandelt wird, da geschieht das neue Werde. Grosser Gott, segne uns mit der Liebe zum Leben und führe uns auf den Weg des Friedens. Deine heilige Geistkraft sei mit uns allen. Amen

Quellennachweis:

Die historischen Informationen und die Zitate stammen aus zwei Artikeln des Historikers Andreas Studer in: Neue Wege, Juni 1986, «Rückeroberung eines Kirchenliedes», und in: Musik und Gottesdienst 4/1986, «Grosser Gott, wir loben dich». Das Lied «Grosser Gott, wir loben dich» mit dem Text von Karl von Greyerz ist im reformierten Kirchengesangbuch Nummer 518.

Bitte beachten:

Die Predigt der ev.-reformierten Direktübertragung vom 12. September aus Lyss erscheint nicht in der vorliegenden Reihe.